Dr. Altay Coşkun
Universität Trier
Alte Geschichte und SFB 600-A2
54286 Trier
altay.coskun@uni-trier.de

Habilitandenforum des Deutschen Historikertags
Konstanz, 20.09.2006

Das Rahmenthema des Historikertags ruft die prägende Kraft von Bildern in Erinnerung. Ganz abgesehen von den Möglichkeiten ihrer sozialen oder politischen Instrumentalisierung können sie uns helfen, einzelne Erkenntnisse in größere Zusammenhänge und Entwicklungslinien einzuordnen. Das Elixier der Historikerzunft sind allerdings die kleinen und großen Spannungen, die zwischen vorherrschenden Bildern und den (übrigen) Quellen bestehen. Auf eine Vielzahl solcher zum Nachbohren einladender Widersprüche bin ich im Rahmen meiner *Galaterstudien* gestoßen, die den Untertitel *Beiträge zur politischen und gesellschaftlichen Entwicklung einer zentralanatolischen Region unter besonderer Berücksichtigung der* amicitia populi Romani *(3. Jh. v.–2. Jh. n.Chr.)* tragen und im Januar 2007 abzuschließen sind. Es sei mir nachgesehen, wenn ich den angekündigten Arbeitstitel (*Die Galater zwischen hellenistischen Machtbestrebungen und römischer Hegemonie*) zurückstelle und dem aktuellen Anlaß entsprechend die Kurzpräsentation meiner Arbeit unter folgendes Motto stelle:

# *Das antike Galatien und die prägende Kraft der Bilder*

## A. Der historische Raum Galatien und seine offenen Fragen

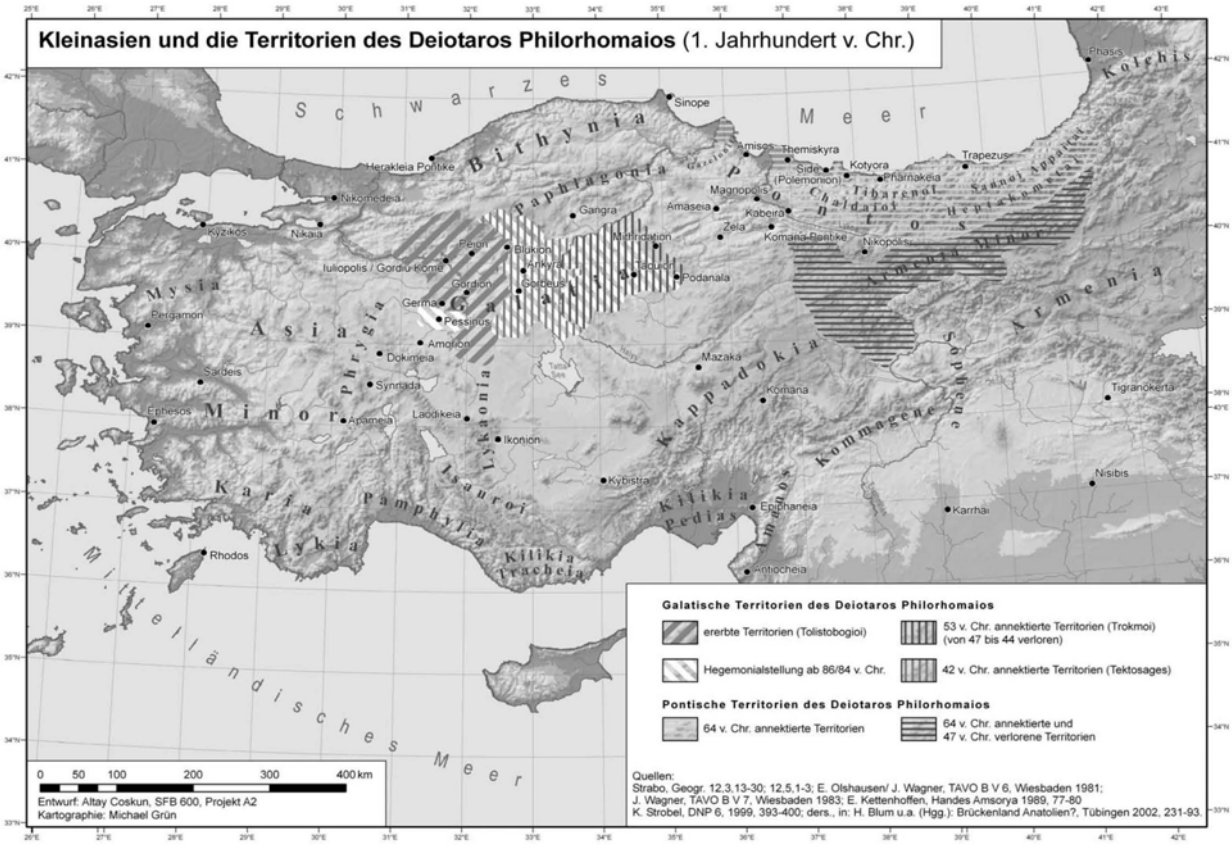
In den griechischen Quellen werden mit dem Namen *Galátai* pauschal alle Kelten bezeichnet, während er in der modernen Literatur auf die in Südosteuropa und Kleinasien bezeugten Stammesverwandten beschränkt wird. Letztere heißen in lateinischen Zeugnissen nebeneinander *Galli*, *Galatae* oder *Gallograeci*. Meinerseits beziehe ich den Galater-Namen noch enger allein auf diejenigen keltischsprachigen Verbände, die selbst bzw. deren Vorfahren erstens im 3. Jh. v.Chr. nach Kleinasien übersetzten und zweitens Siedlungsraum in Zentralanatolien gewannen. Nach einem Ethnogeneseprozeß, der weniger durchsichtig ist, als es aktuelle Darstellungen glauben machen wollen, hatten sich die Galater bis ins 1. Jh. v.Chr. unter dem Namen dreier Stämme formiert: Die Tolistobogier besiedelten das westliche Gebiet um Gordion und Blukion, die Tektosagen das mittlere Land um Ankyra (die Hauptstadt der heutigen Türkei) und die Trokmer das östliche Territorium um Tavion. (Vgl. die Karte = Abb. 1)

Das ganz im Südwesten gelegene Pessinus, der bedeutendste Kultort der phrygischen Muttergöttin Kybele, war formell bis ins späte 1. Jh. v.Chr. ein selbständiger Priesterstaat geblieben. Beginn und Ausmaß des galatischen Einflusses sind hochgradig umstritten, während die Neugründung von Pessinus als Stammessitz der Tolistobogier unter Augustus als Tatsache gilt. Jedoch werde ich demnächst den Nachweis zu erbringen suchen, daß das Zusammengehen (*Synoikismos*) von Phrygern und Westgalatern ein langwieriger Prozeß war, der in Pessinus frühestens gegen Ende des 1. Jhs. n.Chr. formell abgeschlossen war. Andere, aber ähnlich komplizierte Gründungsgeschichten ließen sich für das galatische Ankyra und Tavion erzählen.

Mit ihren Nachbarn verbanden die Galater vom 3. bis 1. Jh. v.Chr. wechselvolle Allianzen und Konflikte. Keltische Verbände waren erstmals von den im Nordwesten Kleinasiens lebenden Bithynern zur Waffenhilfe ins Land gerufen worden. Wenig später taten es ihnen der König von Pontos im Nordosten, die Seleukiden, die von Syrien aus die Hegemonie über den Subkontinent aufrecht zu erhalten suchten, sowie die Pergamener im Westen der Halbinsel nach. Als begehrte Verbündete und gefürchtete Feinde waren galatische Sippen aber durchaus in der Lage, eigene politische und ökonomische Ziele zu verfolgen sowie zumeist auch eine weitgehende Autonomie zu bewahren. Selbst nach den verheerenden Niederlagen, welche sie gegen Manlius Vulso 189 v.Chr. einstecken mußten,

vermochten sie es, die Ansprüche hellenistischer Könige und der römischen Hegemonialmacht untereinander auszuspielen, wenn nicht geschickt für sich zu instrumentalisieren.

Abb. 1: Korrekturbedürftiger Entwurf (2004); revidierte Fassung in Farbe demnächst in meiner Habilitationsschrift.




Erstmals gelang es indes Mithradates VI. Eupator, dem als Erzfeind der Römer bekannten König von Pontos (reg. 116–63 v.Chr.), gegen Ende des 2. Jhs. v.Chr. Galatien eng an sein expandierendes Reich zu binden. Aber spätestens das militärische Eingreifen der Römer im Jahr 94 v.Chr. nutzten manche der dortigen Fürsten, um sich von Mithradates loszusagen. In zugespitzter Form wiederholte sich diese Konfliktlage während des sog. Ersten Mithradatischen Krieges (88–84 v.Chr.): Nachdem der König in der sog. 'Ephesischen Vesper' alle Römer auf kleinasiatischem Boden hatte abschlachten lassen, trachtete er auch danach, die widerspenstige Elite der Galater 'auszurotten'.

Den Widerstand des Tolistobogiers Deiotaros vermochte er jedoch nicht zu brechen. Der Galater erwies sich durch sein unbeirrtes Streben nach Freiheit von Pontos zugleich als treuester Freund und effizientester Bündner der Römer. Nach dem Untergang des gemeinsamen Feindes wurde ihm sein Einsatz durch große Gebietsschenkungen in Pontos und Kleinarmenien gedankt; zudem vermute ich, daß er auch direkt an sein Stammesland angrenzende Territorien erhielt (beim Entwurf der Karte vor zwei Jahren hielt ich die gesamte breit schraffierte westliche Zone noch für seine ererbten Territorien). Als erster Galater, dem die Römer die Königswürde verliehen, spielte er eine zentrale Rolle für den Schutz des Subkontinents vor den Übergriffen der Perser im Südosten ebenso wie vor dem auf die Rückgewinnung von Pontos sinnenden Sohn des Mithradates, der die Schwarzmeerküste bedrohte. Gegen Ende seines Lebens glückte Deiotaros mit römischer Deckung außerdem die Einigung Kerngalatiens, das zuvor von mehreren Sippenhäuptern beherrscht worden war.

Freilich war es weder ihm noch seinen Nachkommen vergönnt, sich aus den aufreibenden römischen Bürgerkriegen der Jahre 49 bis 30 herauszuhalten. Galatische Gefolgschaft wurde eingefordert, umworben, belohnt, bestraft oder begnadigt. Nach der Befriedung des Reiches befanden sich galatische Herrscher im Besitz ostpontischer und paphlagonischer Gebiete im Norden, Kerngalatiens und

Lykaoniens im Zentrum sowie Pisidiens im südlichen Kleinasien. Den Großteil davon kontrollierte der Deiotaros-Vertraute Amyntas, der von M. Antonius zum Königtum erhoben worden war. Augustus dehnte dessen Macht zudem auf die durch Bergvölker in Unruhe gehaltenen Gebiete Isaurien, Pamphylien und das sog. Rauhe Kilikien im Süden aus.

Als Amyntas im Jahr 25 v.Chr. starb, wurde sein Reich in die römische Provinz Galatia umgewandelt. Sukzessive wurden auch die benachbarten nördlichen Territorien in den Sprengel eingegliedert, der bis ins 3. Jh. n.Chr. von einem *legatus Augusti pro praetore* regiert wurde. Weder der Grund für die Annexion noch die genauen Umstände haben bisher eine plausible Erklärung gefunden. Gleiches gilt für die Stiftung und Entwicklung des Kaiserkultes sowie für die Prozesse der Urbanisierung, Hellenisierung und Romanisierung, welche sehr viel uneinheitlicher und langsamer vonstatten gingen, als es in der bisherigen Forschung erkannt worden ist.

Da die Quellen, auf denen gegenwärtige Entwürfe 'galatischer Geschichten' beruhen, sehr lükkenhaft sind, ist es ein erstes methodisches Gebot, ein Zeugnis trotz offenkundiger Fehlinformation oder Verzerrung nicht sofort zu verwerfen, sich aber zugleich der Gefahr einer simplizistischen Harmonisierung bewußt zu bleiben. Vielmehr bedarf es eines intensiveren Bemühens darum, die Informationen auf ihre Tendenzen, Traditionen und Inkohärenzen hin zu überprüfen. Zweitens hat man zwar vielfach Eigennamen zur Erklärung dieser oder jener Phänomene herangezogen, aber bisher noch keine systematische Sammlung, Klassifizierung und Auswertung in Galatien bezeugter Personen-, Stammes-, Orts- oder Götternamen vorgelegt. Besonders die Erkenntnismöglichkeiten der Interferenzonomastik, also der Namenforschung in Sprach- und Kulturkontaktzonen, gilt es in einem Raum zu nutzen, in welchem keltische, phrygische, griechische und römische Eigennamen teils nebeneinander existierten, sich aber teils auch gegenseitig beeinflußten. An dritter Stelle sei ein häufig mangelndes Problembewußtsein für die Reichweite und Spielarten der *amicitia populi Romani* genannt. Viertens kann auch ein geschärfter Blick für die verschiedenen Ebenen von Zugehörigkeit und entsprechender Inklusions- bzw. Exklusionsformen sowie für die Konstruktion oder Dekonstruktion von Fremdheit nützlich sein. Alle Punkte werden im folgenden durch Beispiele verdeutlicht.

## B. Die Topik des 'Galater-Sieges' sowie ihre Wirkung auf nachfolgende 'Galater-Bilder'

Von der Unerschrockenheit der Kelten hatte man schon in den Tagen Alexanders des Großen gehört, ließen sie diesen doch wissen, daß sie nichts fürchteten, außer daß ihnen der Himmel auf den Kopf fallen könne.[1] Zum Inbegriff der Rohheit, zu Barbaren schlechthin wurden sie erst eine gute Generation später, als einige ihrer Verbände die bestehende Schwächephase der makedonischen Monarchie zu einem skrupellosen Raubzug ausnutzten. Bis sie an der Erstürmung Delphis scheiterten, lag nicht nur eine Spur der Verwüstung hinter ihnen, sondern sie hatten bereits König Ptolemaios Keraunos mitsamt seiner Streitmacht vernichtet (279 v.Chr.). Was sich darauf der Thronprätendent Antigonos Gonatas einfallen ließ, sollte Schule machen: einen Teil der sich nun vereinzelnden keltischen Haufen mietete er sich als Söldner, anderen trat er siegreich entgegen und rechtfertigte so seinen Anspruch auf die makedonische Monarchie.

Kein König, der etwas auf sich hielt, verzichtete fortan auf eines dieser beiden Mittel. Ptolemaios II. von Ägypten scheute sich nicht einmal, mangels besserer Gelegenheit das Abmetzeln von ihm selbst angeworbener Söldner als 'Kelten-Sieg' zu reklamieren. Eine erste ikonographische Breitenwirkung entfaltete die sog. 'Elfantenschlacht' Antiochos' I. um 270 n.Chr. (Abb. 2). Das seitdem populäre Motiv des von einem Elefanten niedergetretenen 'Barbaren' dürfte am Hof des Seleukiden entworfen worden sein. Die heute bekannteste Kopie ist eine kleine Terracottafigur aus dem nordwestkleinasiatischen Küstenort Myrina. Der ovale Rundschild mit Buckel und Längsgrat, den der

[1] Vgl. Arrian, *Anabasis* 1,4.

unterlegene Krieger hält, gilt als typisch keltisch.[2] Obwohl Antiochos fortan als *Kallinikos* ('der den schönen Sieg errungen hat') und *Soter* ('Heiland') verehrt wurde, konnte es mit seinem Sieg freilich nicht allzu weit her sein, fiel er doch wenige Jahre später in einer Schlacht gegen die Galater, die sogleich ihre Plünderungen fortsetzten.

Abb. 2: Kopie des Elefantentropaions Antiochos' I. (nach 270 v.Chr.), Terracotta aus der Nekropole von Myrina/Aiolis; Louvre, Abb. nach Pottier/ Reinach 1888, Taf. X; vgl. dazu S. 318-23, bes. S 320f.: „La nationalité du guerrier ... est indiqué avec une précision qui ne laisse place à aucun doute. Sa grande taille, sa nudité complète, la forme particulière de son épée et surtout son énorme bouclier, ovale, caractérisent avec netteté un de ces Galates qui furent la terreur de l'Asie-Mineur au III^e siècle av. J.C.".
Vgl. auch Bienkowski 1928-141-50 zu weiteren kleinplastischen Kopien; Goukowsky 1972 zum Einsatz von Elefanten im makedonischen Heer; Strobel 1994, bes. 74.

Eingeschränkt in ihrer Bewegungsfreiheit wurden sie erst durch eine Niederlage gegen den seleukidischen Statthalter von Pergamon Attalos I. Sein legendärer Sieg an den Kaïkos-Quellen in den 230er Jahren bot ihm den willkommenen Anlaß, sich das Diadem aufzusetzen. Inmitten des Pergamener Burgbergs gerierte er sich als Retter der Menschheit, indem er die in Bronze gegossenen Schlachtszenen an den Titanen- bzw. Gigantenkampf anklingen ließ. Wir sehen in Abb. 3 die bekannteste Figur, den 'Sterbenden Galater' als römische Marmorkopie. (In der Literatur ist – wohl aufgrund des westlichen Bezugs der römischen Kopien – von 'Gallier' anstatt von 'Galater' die Rede). Charakteristisch für einen Kelten sind der gewundene Halsring (*Torques*), der Schnurrbart und die zottige Frisur, welche zur Einschüchterung der Gegner vor einem Kampf bereitet wurde.[3]

Aus demselben Bildprogramm stammt die – zunächst anrührend erscheinende – Darstellung eines Galaters, der seine leblose, zu Boden sinkende Frau in der Linken hält und sich mit der Rechten den Todesstoß versetzt (Abb. 4). Allerdings ist es wohl der Krieger selbst, der seine Frau erstochen hat (das am rechten Oberarm rinnende Blut deutet auf die Wunde in der Achselhöhle). Im Kontext der verlorenen Schlacht gegen Attalos wird nicht Verzweiflung, sondern absolute Unbeugsamkeit und kaltblütigeTodesverachtung dargestellt. Denn welcher Gegner ist mehr zu fürchten, als einer, welcher

[2] Zur Identifizierung vgl. bereits Pottier/ Reinach 1888, 320f. – Weiteres in der Legende zu Abb. 2.
[3] Zu Schmuck und Frisur vgl. auch Diodor, *Bibliotheke*, 5,27f.; s. auch Legenden zu Abb. 3-4.

Abb. 3: 'Sterbender Galater': Original aus Bronze, Pergamon, Siegesmonument Attalos' I., ca. 230/20 v.Chr.; hier: römische Marmorkopie aus dem Museo Capitolino, Inv. 747. Abb. nach Andreae 2001, Taf. 47; vgl. dazu S. 92f. u. Taf. 48 („Sterbender Gallier"); außerdem Künzl 1971 und Wenning 1978.

Abb. 4: 'Seine Frau und sich selbst tötender Galater': Original aus Bronze, Pergamon, Siegesmonument Attalos' I., ca. 230/20 v.Chr.; hier: Römische Marmorkopie aus dem Museo Nazionale Romano, Palazzo Altemps Inv. 8608. Abb. nach Andreae 2001, Taf. 46 („Sich selbst tötender Gallier und sein Weib, sogenannter Gallier Ludovisi").
Vgl. aber auch S. 93: „Der Schöpfer der Skulpturen hat den rassischen Phänotypus der Gallier exakt gekannt: Sie waren groß und athletisch, pflegten nackt in den Kampf zu ziehen und hatten einen kräftig schlanken, muskulösen Körperbau. Sie trugen einen Schnurrbart. Ihre struppigen, rötlichen Haare rieben sie mit Gips ein, um sie weiß und bedrohlich starrend erscheinen zu lassen. Gips heißt auf Griechisch *títanos*. Die Verwandtschaft dieser Worte mit der Bezeichnung der Titanen hatte schon den alexandrinischen Dichter Kallimachos (ca. 305–240 v.Chr.) veranlaßt, die Gallier im 275 v.Chr. verfaßten Hymnos auf Delos mit Titanen zu vergleichen. Das ist der Grund, warum man den Kampf der Pergamener mit den Galliern im Großen Fries von Pergamon mit dem Kampf der Götter gegen die Giganten gleichsetzen konnte, die damals von den Titanen nicht mehr unterschieden wurden. Etwas Titanisches eignet auch den Gallierfiguren aus der Zeit Attalos' I." Ebendort auch zur ungriechischen Physiognomie. – Vgl. außerdem Künzl 1971 und Wenning 1978; sowie Knell 1990, 170-89 zur Gigantomachie des Frieses am Pergamon-Altar.

der Unfreiheit den Tod vorzieht? Und wer höher zu Ehren als ein Sieger über solche Feinde? Einer ähnlichen Logik entspricht es, daß die Körper der beiden gezeigten galatischen Krieger keineswegs häßlich-monströs, sondern in heroischer Vollkommenheit, Nacktheit, Stärke erscheinen.

Derlei Figuren hatten offenbar einen gewaltigen Einfluß auf die Vorstellung der Nachwelt, für welche die Verbindung von Galater- und Barbarenbild zu einer Selbstverständlichkeit wurde. Dankbar aufgegriffen wurden die Topoi von den Römern, die noch mit Schrecken der Belagerung ihrer Vorfahren auf dem Capitol gedachten, Interpretationsmuster für die sich bis ins 2. Jh. v.Chr. ziehenden Kriege in der Gallia Cisalpina suchten oder derartige Bilder geschickt in Propaganda-Schriften wie Caesars *Commentarii de bello Gallico* wiederaufleben ließen. Ein relativ frühes Stadium dieser Tradition läßt sich bei Polybios fassen, demgemäß Attalos, „erst nachdem er im Kampf die Galater, die damals das bedrückendste und kriegerischste Volk (*barytaton kai machimotaton ethnos*) in Asien waren, besiegt hatte, den Königstitel annahm“.[4]

Allerdings war der Umgang mit solchen Topoi recht flexibel. Beispielsweise soll der o.g. Manlius Vulso laut Livius vor der Schlacht gegen die Tolistobogier seine geängstigten Soldaten damit aufgebaut haben, daß die Galater nichts anderes als durch Griechentum verweichlichte Gallier, eben *Gallograeci*, geworden seien – so abwegig diese Behauptung auch für das frühe 2. Jh. v.Chr. war. Oder Cicero konnte, wenn es um Prozeßgegner aus Gallien ging, diese als Nachkommen der ostkeltischen Frevler brandmarken, welche gegen das delphische Heiligtum Apollons gezogen seien, dagegen seinen persönlichen Freund, den schon genannten Deiotaros, über das Maß hinaus für seine Treue und Rechtschaffenheit loben.[5] Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Trotz der verläßlichen Unterstützung der römischen Kriegführung durch die Galater seit dem 2. Jh. v.Chr. und auch vieler Gallier seit dem 1. Jh. v.Chr. hielt sich aber die Identifikation von Kelten und Barbaren hartnäckig. Obwohl Galatien eine der friedlichsten Provinzen war, die überdies unzählige Rekruten zur Verteidigung der Reichsgrenzen stellte, konnte ein Dichter wie Statius schon im 1. Jh. n.Chr. leichtfertig den Dienst eines Statthalters in Galatia als Kampf gegen die Galater umschreiben. Selbst die weitgehend positive Schilderung der mittlerweile urbanisierten Gallier in einem geographischen Exkurs des 4. Jhs. n.Chr. kann sich von entsprechenden Topoi nicht ganz freimachen. Und für byzantinische Chronisten läßt sich die Provinzialisierung Galatiens nicht anders als durch eine Eroberung vorstellen, obgleich dieses niemals die Waffen gegen Rom erhoben hatte.[6]

Das Bild von den Galatern als barbarischem Randvolk durchzieht freilich auch noch große Teile der modernen Literatur. So prägte Theodor Mommsen das Dictum von der „Vergesellschaftung von Raubgenossen“. Und in der ersten Gesamtdarstellung des Themas umschreibt Felix Stähelin die Niederlage gegen die Attaliden als „Triumph der hellenistischen Kultur über die Barbaren“. Willkommene Aufnahme findet beispielsweise immer noch die zitierten Polybios-Stelle, in welcher gemäß der recht freien Übersetzung von Hans Drexler die Galater als „Geißel Asiens“ bezeichnet werden.[7]

Vor kurzem hat dieses einseitige Bild jedoch einen Angriff auf breitester Front erlitten. Karl Strobel hat nicht nur verständlich gemacht, wie der Ruhm des ‘Keltensieges’ von hellenistischen Herrschern für ihre königliche Legitimation instrumentalisiert wurde, sondern auch eine entsprechende Dekonstruktion des überlieferten Galaterbildes gefordert. Nach seinem provokanten Gegenentwurf waren die Galater seit ihrem ersten Erscheinen in Kleinasien ein „gewolltes“ und teils auch gleichberechtigtes Element der hellenistischen Welt. So nötig eine Kurskorrektur auch war, so überzogen er-

[4] Vgl. Polybios, *Historien* 18,41,5-7.

[5] Vgl. Livius 38,17; sowie Cic. *Font*. 30f. und *Deiot*. *passim*, bes. §§ 27f., dazu Coşkun 2005 (Cicero).

[6] Vgl. Statius, *Silvae* I 4,72-79; sowie Ammianus Marcellinus, *Res gestae* 15,11,4 (bezogen auf die *veteres Belgae*); 15,12,3 (Kriegstüchtigkeit); § 4 (*vini avidum genus*); aber positiv zu den damaligen blühenden Städten Galliens (15,11,12). Zum polemisch aufgeladenen Keltenbild vgl. u.a. auch Kremer 1994.

[7] Für „Geißel Kleinasiens“ verweist Strobel 1994, 68 u.a. – kritisch – auf Knell 1990, 170.

scheint aber eine derartig diametrale Opposition. Sie wird geradezu zur historiographischen Tendenz gesteigert, wenn die vielfältigen Zeugnisse für die Bedrängnisse der Zeitgenossen der Galater im 3. Jh. allesamt beiseite geschoben werden.[8] Wie tiefgreifend das je zugrundeliegende Keltenbild sich auf die Deutung der gesamten Lebenswelt auswirken kann, oder wie nötig eine ständige Überprüfung vorgefaßter Meinungen an den Quellen ist, mögen die folgenden drei Beispiele verdeutlichen.

## C. Drei Schlaglichter auf die galatische Geschichte

### I. Kriegervolk, Nomaden oder Ackerbauern?

Entgegen dem Eindruck, welchen das überwiegend dürre zentralanatolische Hochland heutigen Reisenden vermittelt, muß es sich noch bis tief in die byzantinische Zeit hinein um eine fruchtbare Zone gehandelt haben. Den Wandel von Vegetation, Bodenbeschaffenheit und Mikroklima hat Strobel luzide nachgewiesen. Nach seiner Überzeugung sind damit aber auch die bislang vorherrschenden Anschauungen widerlegt, denen gemäß die Galater von ihren Bezwingern in die unwirtlichsten Gebiete verdrängt worden seien, diesen Raum aber entsprechend ihrem bisherigen Lebensstil als Nomaden teils zur Viehzucht, teils als ‘Räubernest’ genutzt hätten. Nach Strobel sei hingegen die Gewinnung von Ackerland von Anfang an das Ziel der ausziehenden Kolonisten gewesen, welche sie schließlich als Belohnung für ihre Gefolgschaftsdienste erlangt hätten. Räuberei und Nomadentum seien als fiktive Barbarentopoi zu verwerfen.

Es ist freilich bedenklich, zahlreiche und vielfältige – darunter auch ganz unverdächtige – Quellen so pauschal aus der Beweisführung auszuscheiden. Ebenso inakzeptabel ist es, Nomadentum für alle Kelten *a priori* auszuschließen. Im vorliegenden Kontext soll aber allein der fragwürdige Umgang mit den Stammesnamen näher beleuchtet werden. So betrachtet Strobel alle zwischen Westeuropa und Kleinasien als *Volcae* oder *Tektosages* bezeichneten Verbände als ethnisch verwandt und konstruiert die Wanderbewegung eines agrarwirtschaftlich ausgerichteten Volksstammes von den deutschen Mittelgebirgen nach Anatolien. Zwar haben sich auch Autoren des 1. Jhs. v.Chr. nicht gescheut, Folgerungen aus derlei Homonymien zu ziehen;[9] jedoch verbieten die beiden ‘sprechenden Namen’ einen solchen Schluß: *Volca* bedeutet zunächst ‘Falke’, dann auch ‘Krieger’, so daß beim Plural *Volcae* ursprünglich an die Streitmacht eines Stammes zu denken ist. *Tektosages* heißt übersetzt soviel wie ‘Die auf der Suche nach Besitz sind’.[10] Erst sekundär verfestigten sich diese Gruppenbezeichnungen in verschiedenen Fällen zu konkreten Ethnonymen. Da wir nichts Genaues über die Ankunft der Tektosagen in Kleinasien wissen, muß unentschieden bleiben, ob es sich bei dem erstrebten ‘Besitz’ um ‘Beute’ oder um ‘Ackerland’ handelte.

Etwas besser sind wir aber hinsichtlich der ersten beiden Stammesverbände informiert, welche gewöhnlich mit den Tolistobogiern und Tektosagen gleichgesetzt werden. Wenn sie von ihren Nachbarn nicht als *Keltoí*, sondern als *Galátai* angesprochen wurden, so liegt dies offensichtlich daran, daß sie, wie der Name besagt, als ‘tapfere Krieger’, mithin als Kampfverbände in ihr Land eindrangen. Genauso lernten die Römer diejenigen Kelten Norditaliens, die auf einem Beutezug nach Süditalien vordrangen, als *Galli* und nicht unter ihren individuellen Stammesnamen kennen. Eine Bestätigung dieser Einschätzung liefert der Historiograph Memnon von Herakleia, nach dem die zwei Verbände des Jahres 278 v.Chr. aus insgesamt ca. 10.000 bewaffneten und ebensovielen unbewaffneten Männern bestanden. Hier handelte es sich um Kämpfer mit ihren Knechten und Lehrjungen, nicht aber um einen ziehenden Volksstamm, der ein Vielfaches von Nichtkombattanten mit sich zu führen pflegt.[11]

---

[8] Strobel 1994, 67-96; 1996, 10 (Resümee); 55-115. Zur Kritik vgl. auch die Rezension von Dobesch.

[9] Vgl. bes. Strabon, *Geographika* 4,1,13; 12,5,1 (Teilnahme südgallischer Volcae Tectosages am Zug gegen Delphi); Caesar, *De bello Gallico* 6,24,1-4 (gallische Herkunft der Volcae Tectosages aus den Herkynischen Wäldern).

[10] Vgl. Delamarre 2003 (=DLG$^2$) 265; 294; 327.

[11] Vgl. Strobel 1996, 131-37 (zu *Galátai* und *Galli*); sowie Memnon, FGrHist 11 (19)= Photius, *Bibliotheke* 227b-228a.

## II. Das Schicksal der Vorbevölkerung und die Fortdauer ethnischer Differenz

Namenforschung birgt aber noch weitere Erkenntnispotentiale. Es ist z.B. eine altbewährte Methode, bei der Aufarbeitung historischer Räume überlieferte Orts-, Personen- oder Götternamen – einzeln oder nach Sprachzugehörigkeit sortiert – kartographisch zu erfassen. Hieraus zieht man Rückschlüsse auf die zeitliche wie räumliche Ausdehnung vergangener Siedlungsaktivitäten oder auf die Ausstrahlung bestimmter kultureller Phänomene. Im Gegensatz zur recht aufwendigen, für die galatische Geschichte bisher wenig ergiebigen Spatenforschung ist dieser Weg noch keineswegs ausgeschöpft, wie das folgende Beispiel zeigt.[12]

Ein bisher ungelöstes Problem stellt das Schicksal der phrygischen Urbevölkerung nach der Landnahme durch die Galater dar. Unter den Erklärungsansätzen finden sich etwa Versklavung, Vertreibung und partielle Absorption. Eine Extremposition vertritt wiederum Karl Strobel, der eine zügige Integration der früheren Einwohner und ihre tiefgreifende 'Galatisierung' schon bis Ende des 3. Jhs. v.Chr. verficht, ja letztlich die Galater gar als 'Träger der Hellenisierung' in Zentralanatolien bezeichnet. Ersteres sei eine notwendige demographische Voraussetzung für die zigtausende Krieger umfassenden galatischen Aufgebote des 2. Jhs. v.Chr. Eine – auch schon in der Antike bezeugte – große Fruchtbarkeit der Galater sei nämlich als weiterer Barbarentopos zu verwerfen, von der Erwägung gewaltsamer Vorgehensweisen ganz zu schweigen.

Nun ist bei pauschalen Lösungsvorschlägen grundsätzlich Vorsicht angezeigt, zumal für einen historischen Raum, deren Landschaft höchst unterschiedliche Voraussetzung bot und deren neue Herren sich sehr lange Zeit mitnichten als politische oder soziale Einheit verstanden. Keines der hier angesprochenen Konzepte kann jedenfalls als bevorzugtes Handlungsmuster einer bestimmten Gegend grundsätzlich ausgeschlossen werden. Jedoch scheint es mir wenig plausibel, daß die gefürchtetsten Krieger Kleinasiens, die auf ihrem Weg gewaltige Beute gemacht hatten und um ihren hohen Preis als Söldner wußten, wirklich ein Interesse daran hegten, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, wenn dies auch diejenigen Phryger erledigen konnten, die nicht vor ihnen geflohen waren. Ein solches Verhalten hätte wiederum zwangsläufig zur Verfestigung einer sozialen und wohl auch sprachlich-kulturellen Differenz zwischen Einwanderern und Vorbevölkerung geführt.

Letztere Annahmen sind bestens vereinbar mit dem onomastischen Befund, der hier nur grob skizziert werden kann. Die wenigen Personennamen, die für das galatische Kernland des 3. und 2. Jhs. bezeugt sind, bezeichnen in der Regel Stammesführer und scheinen durchweg keltisch zu sein. Die Namen des 1. Jhs. v. und zum überwiegenden Teil auch des 1. Jhs. n.Chr. bleiben weitestgehend auf die galatische Oberschicht beschränkt. Unter ihnen nimmt das nichtkeltische Element stetig zu. Jedoch verweisen sowohl prosopographische Indizien als auch namengeographische Untersuchungen in allen frühen Fällen auf dynastische Verbindungen mit Herrschern oder Sippenführern außergalatischer Nachbarn. Interessanterweise trifft dies auch auf griechische Namen wie *Amyntas* oder *Kastor* zu, die keineswegs einer hellenistischen Mode folgen, sondern aus nachvollziehbaren genealogischen Gründen Eingang in den galatischen Namenschatz gefunden haben.

Beachtlicherweise treten phrygische Namen – nach Jahrhunderten des Fehlens in den Quellen – geballt in den Grabinschriften seit dem späteren 1. Jh. und besonders im 2. Jh. n.Chr. auf. Obwohl mittlerweile sowohl griechische als auch römische Personennamen einen immer größeren Anteil ausmachen, finden sich immer noch zahlreiche Familien und ganze Dörfer, in denen neben diesen neuen entweder nur phrygische oder aber nur keltische Namen begegnen. Der Eindruck einer lange fortdauernden ethnischen Differenz wird dadurch noch verstärkt, daß sich die sprach- oder kulturspezifischen Charakteristika der onymischen Praxis auch auf die Auswahl griechischer und römischer

[12] Anstelle von Einzelbelegen verweise ich für Abschnitt II auf die *online* zugängliche Dokumentation (Coşkun 2006).

Namen übertragen hat. Am markantesten sind die von Phrygern favorisierten Götternamen und deren Ableitungen wie etwa *Asklepios* und *Asklepiades*. Griechen des Mutterlandes vermieden in der Regel die erstere Kategorie, also die sekundäre Verwendung eines Theonyms als Anthroponym, teilten aber die Vorliebe für die zweite Gruppe theophorer Namen; Kelten haben sogar lange noch eine Scheu vor Ableitungen wie etwa *Dionysios* oder *Apollonios* bewahrt. 'Sieger', 'Krieger', 'Herrscher' oder 'Schlächter' sind ihre beliebtesten Namenmotive. Das Mosaïk wird nicht selten dadurch ergänzt, daß ein Orts-, Stammes- oder Göttername ebenfalls der durch die lokalen Personennamen nahegelegten ethnischen Prägung entspricht. Schließlich fügt sich in das Gesamtbild, daß selbst noch für das späte 1. Jh. n.Chr. eine Art 'Quotenregelung' für den Zugang von Galatern und Phrygern zum Pessinunter Kult für Kybele Agdistis belegt ist.

## III. *Amicitia populi Romani*: rhetorische Fassade oder Realität?[13]

Wie eingangs angedeutet, beschäftige ich mich im Rahmen des Trierer Sonderforschungsbereichs 'Fremdheit und Armut' mit dem Projekt 'Roms auswärtige Freunde' (SFB 600 – TP A 2). Die *amicitia populi Romani* war seit dem Ende des 3. Jhs. v.Chr. ein bestimmender Faktor der römischen Außenpolitik. Ursprünglich implizierte sie ganz allgemein gute Beziehungen, erwies sich bald aber als elastisches Instrument, um entfernter lebende Völker bei begrenztem Engagement zu kontrollieren, aber auch politisch und sozial zu inkludieren. In der althistorischen Forschung wurde diese 'Romfreundschaft' einerseits als völkerrechtlicher Beziehungstyp, andererseits als Patronatsverhältnis, vielfach jedenfalls als Verbrämung hegemonialer Willkür bzw. opportunistischer Gefolgschaft betrachtet. Weniger ausgeprägt ist dagegen ein Bewußtsein dafür, daß in grenzüberschreitenden Kontexten regelmäßig von 'Freundschaft' die Rede ist, und dies sowohl im politischen als auch persönlichen Sinn. Es ist also eine plausible Hypothese, daß sich diese Semantiken auch auf das Wesen der Nahverhältnisse und die Beidseitigkeit des Leistungsaustauschs ausgewirkt haben.

Die abwechslungsreiche Biographie des Deiotaros bietet sich bestens zu einer Fallstudie an. Denn an keinem seiner Zeitgenossen lassen sich die Vorteile, Risiken und Strategien eines *amicus populi Romani* sowie mögliche Wesenszüge und Konsequenzen der Freundschaft mit Rom und seinen prominentesten Vertretern gleichermaßen eingehend beschreiben. Insbesondere bedarf das vielfach negative Bild der modernen Forschung einer Überprüfung, nach der es persönliche Zuneigung zwischen römischen Senatoren und einem zumindest halbwilden Emporkömmling und kaltblütigen Mörder nicht gegeben haben kann. Gerade die Charakterisierung des prominentesten Galaters lüde – in einem weniger eng gesteckten Rahmen – zu einer Blütenlese antik-moderner Barbarentopoi ein, die sich auf viele vage Vorstellungen, nur sehr bedingt aber auf die zeitgenössischen Quellen berufen können.

Die Tragweite von Deiotatos' Sonderbeziehung zu Rom deutet bereits sein königlicher Beiname *Philorhomaios* ('Römerfreund') an. Seine Anhänglichkeit gegenüber seinem Förderer Pompeius nötigte ihn freilich beim Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 49 v.Chr. zur Parteinahme gegen seinen älteren Freund Caesar. So behandelte ihn der siegreiche Diktator auch nicht wie einen Staatsfeind, sondern wie einen Freund, der ihn gekränkt habe. Später suchte Cicero, dessen ganze Familie ein persönliches Nahverhältnis mit Deiotaros unterhielt, Caesars Ärger mit den Worten zu beschwichtigen: „Dieser Mann, der engste Freund unseres Reiches, war von Furcht um das Heil des römischen Volkes ergriffen, in welches (Heil) er das eigene eingeschlossen sah." In den rund einhundert Jahre später verfaßten *Pharsalia* Lucans wird derselbe König gar zur Personifikation freundschaftlicher Treue stilisiert. Im Werk Plutarchs erscheint er bald als tatkräftig, bald als weise, obwohl für densel-

[13] Anstelle von Einzelbelegen verweise ich für Abschnitt III auf Coşkun 2005 (*causa Deiotariana*), bes. S. 138 Anm. 38 zur negativen Charakterisierung des Deiotaros in der modernen Literatur; für einen Einblick in die kontroverse Thematik der *amicita populi Romani* sei zudem die Einführung desselben Sammelbandes, S. 1-30, empfohlen.

ben Autor 'galatisch' ansonsten gleichbedeutend mit 'barbarisch' ist.[14] Erst allmählich verblaßte die Erinnerung an seine Verdienste um Rom; bald blieb er nur noch als Inbegriff für das vorrömische Galatien im Gedächtnis. In der byzantinischen Chronistik wurde dieser Überlieferungskern skurrilerweise mit dem in frühhellenistischer Zeit geprägten Galaterbild vereinigt. So stellt sich Ioh. Malalas die Provinzialisierung Galatiens als Ergebnis eines Krieges des Augustus gegen Deiotaros vor.[15]

## D. Ein kurzes Fazit

Die Geschichte Galatiens verdient nicht allein aufgrund ihrer großen Bedeutung für die Geschicke der hellenistischen und später römisch dominierten Umwelt, sondern auch um ihrer selbst willen eine tiefgreifende Revision, welche kursierende Meinungen auf den Prüfstand stellt. Dabei ist systematisch auf das Erkenntnispotential der Eigennamen zurückzugreifen. Nur so werden nach und nach allzu schematische, teils fiktive Zuschreibungen etwa betreffs des Siedlungsraums oder der vielfach verkannten tetrarchischen Verfassung[16] zurücktreten und sich statt dessen klarere sowie gleichermaßen quellen- und lebensnähere Konturen herauskristallisieren. Soll man die vielgleisige Entwicklung vom 3. zum 1. Jh. v.Chr. dennoch auf eine kurze Formel bringen, so bietet sich das Motto „Von der 'Geißel Asiens' zur romfreundlichen Ordnungsmacht" an. Und die Galater behielten – so sei abschließend hinzugefügt – mindestens bis ins 2. Jh. n.Chr. großen Anteil an der Aufrechterhaltung der Sicherheit des römischen Kleinasien.

**Literaturhinweise**

Andreae, Bernard: Skulptur des Hellenismus. Aufnahmen Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer, München 2001.
Bienkowski, Pierre: Les celtes dans les arts mineuers gréco-romains, Krakau 1928.
Coşkun, Altay: Die tetrarchische Verfassung der Galater und die Neuordnung des Ostens durch Pompeius (Strab. geogr. 12,5,1 / App. Mithr. 560), in: Herbert Heftner/ Kurt Tomaschitz: Ad fontes! FS für Gerhard Dobesch zum fünfundsechzigsten Geburtstag am 15. September 2004, Wien 2004b, 687-711.
Coşkun, Altay: Inklusion und Exklusion von Fremden in den Gerichtsreden Ciceros. Zugleich ein Einblick in das Projekt 'Roms auswärtige Freunde', in: Sabine Harwardt/ Johannes Schwind (Hgg.): *Corona Coronaria*. Festschrift für Hans-Otto Kröner zum 75. Geburtstag, Hildesheim 2005, 77-98.
Coşkun, Altay: (Hg.): Roms auswärtige Freunde in der späten Republik und im frühen Prinzipat, 2005; darin ders.: Freundschaft und Klientelbindung in Roms auswärtigen Beziehungen. Wege und Perspektiven der Forschung, S. 1-30; sowie: *Amicitiae* und politische Ambitionen im Kontext der *causa Deiotariana*, S. 127-54.
Coşkun, Altay: Intercultural Onomastics and Some Patterns of Socio-Political Inclusion in the Roman World. The Example of Galatia in Asia Minor, demnächst in ICOS XXII (Pisa, 28.8.-5.9.2005); Vorpublikation in NIO-GaRo 2006.1 [Mai 2006]: http://www.nio-online.net/pubhome.htm.
Delamarre, Xavier: Dictionnaire de la langue gauloise, Paris 2001, [2]2003.
Goukowsky, Paul: Le roi Pôros, son éléphant et quelques autres, BCH 96, 1972, 473-502.
Knell, Heiner: Mythos und Polis, Darmstadt 1990.
Kremer, Bernhard: Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit. Studien zur Instrumentalisierung eines antiken Feindbildes bei griechischen und römischen Autoren, Stuttgart 1994.
Künzl, Ernst: Die Kelten des Epigonos von Pergamon, Würzburg 1971.
Mitchell, Stephen: Anatolia. Land, Men, and Gods in Asia Minor, vol. 1: The Celts in Anatolia and the Impact of Roman Rule; vol. 2: The Rise of the Church, 1993. (umfassendste und ausgewogendste Gesamtdarstellung)
Pottier, Edmond/ Reinach, Salomon: La nécropole de Myrina, 2 Bde., Paris 1888.
Stähelin, Felix: Geschichte der kleinasiatischen Galater, [2]1907, Nd. 1973.
Strobel, Karl: Keltensieg und Galatersieger, in: Schwertheim, Elmar (Hg.): Forschungen in Galatien, Bonn 1994, 67-96.
Strobel, Karl: Die Galater, Bd. 1: Geschichte und Eigenart der keltischen Staatenbildung auf dem Boden des hellenistischen Kleinasien, 1996. Dazu die Rez. von Gerhard Dobesch, AAHG 52 (1-2), 1999, 63-73.
Wenning, Robert: Die Galateranatheme Attalos I., Berlin 1978.

[14] Deiotaros begegnet in folgenden Biographien Plutarchs: *Pomp*. 73,9; *Crass*. 17,2; *Cat. min*. 12,2; 15,1-3; *Brut*. 6,6. Angespielt ist auf ihn zudem in *Luc*. 14,1; *Caes*. 50,1. Auf Deiotaros Philadelphos bezieht sich indes Plut. *Ant*. 63,5. Die Erwähnungen eines Deiotaros in den *Moralia* hat man bisher durchweg auf D. Philorhomaios bezogen, doch ergibt ein Vergleich der Stellen, daß schon Plutarch Verwechslungen unterlaufen sind: *mor*. 258d (positiv); 1109b (neutral); 1049bc (spricht u.a. von „grausamen und barbarischen und galatischen Taten").

[15] Ioh. Malalas, *Chronographia* 9,13 (S. 221f. Dindorf=S. 168 Thurn).

[16] Vgl. die Dekonstruktion bei Coşkun 2004; demnächst werde ich aber darzulegen suchen, daß nicht Pompeius, sondern Mithradates VI. ca. 107/104 v.Chr. insgesamt vier (nicht zwölf) Tetrarchen in Galatien eingesetzt haben dürfte.